

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Einschaltungen an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends. Einschaltungen werden in der Verlagshandlung des Blattes, Postgasse 4, und von allen dieselben vermittelnden Geschäfts-Unternehmungen entgegengenommen. Einschaltungsgebühr 8 kr. für die Zeile, bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung. Offene Reklamationen sind portofrei.
Preis des Blattes: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr.
Mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Blätter 5 kr.

Nr. 141.

Freitag den 25. November 1887.

XXVI. Jahrgang.

Was uns Deutschen noth thut.

Nicht mit Unrecht werden wir Deutsche das Volk der Denker genannt. Seit jeher vertieften sich eben die Deutschen in alle möglichen Wissenschaften und unsere so reichhaltige Literatur zeigt, daß wir unter den gebildeten Völkern der Gegenwart geradezu tonangebend geworden sind.

Leider aber ist es eine nicht hinwegzuleugnende, geschichtliche Thatfache, daß diese Lichtseite gerade in nationaler Richtung ihre traurige Schattenseite hat. Ja es gab Zeiten, — die mittelalterliche Kleinstaaterei ist Zeuge hiefür, — wo nationales Bewußtsein in einem gewissen kosmopolitischen Wissenschaftsdrange geradezu verschwand. In welcher schmachlicher Weise es aber auch dem deutschen Volke damals erging, — das bildet ein Blatt in unserer deutschen Geschichte, welches echt national fühlende Patrioten am liebsten übergehen möchten.

Und im Gegensatz zu diesem traurigen Zustande gibt uns aber wieder das national geeinigte Deutschland ein erhebendes Beispiel, welches zeigt, daß stramm nationales Bewußtsein und Einigkeitsgefühl nicht nur politische Staatsgebilde festigt, sondern auch völkerbeglückend und friedensverbürgend wirkt.

Und aus alldem sollten wir Deutsche in Oesterreich gar keinerlei Zugwendung ziehen? Und liegt es nicht an uns selbst, daß wir in unserem geliebten Vaterlande jene Stelle einnehmen, die uns vermöge unseres Kulturfortschrittes gebührt? Der Schlüssel zur bejahenden Beantwortung dieser uns so nahe berührenden Fragen liegt eben in dem, daß wir uns einig und stramm um unsere nationale Fahne schaaren.

Und gilt dies im Allgemeinen, — um wie viel mehr erst gar speziell für uns Deutsche im steirischen Unterlande. Es bedarf hierbei wohl keines besonderen Hinweises auf einen rücksichtslosen nationalen Gegner, um es wiederholt zu betonen, daß uns Einigkeit vor allem noth thut. Wir sind hier wohl nicht in der Lage, uns den Luxus der Unterscheidung von Deut-

schen, Deutschen und Deutschen zu erlauben; — uns muß jeder willkommen sein, der sich selbst zu unserem deutschen Volke zählt und zu uns steht im Kampfe gegen unsere nationalen Widersacher. Ferne sei uns daher jeder Zwist und jede Mißgunst unter uns selbst — denn Einigkeit macht stark.

Bur Geschichte des Tages.

Die deutschen Landtagsabgeordneten Böhmens wenden sich mit einem Aufrufe an ihre Wähler, um die Gründe der Enthaltungspolitik darzulegen — insgesammt zu wiederholen, was jeder Einzelne gelobt in feierlicher Versammlung. Dieses Schriftstück ist eine Verurtheilung der Versöhnungspolitik und können die Blätter der Jungen und der Alten mit allen Flüchen und Verleumdungen das deutsche Wort nicht überschreien, die Männer deutschen Stammes nicht ent Waffen.

Nach der Haltung der Regierungsblätter in Deutschland und Rußland hat die Anwesenheit des Kaisers Alexander in Berlin zu keiner politischen Abmachung geführt und dürfte wohl auch keine versucht worden sein. Die Gegensätze bleiben unvermittelt und Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien schließen sich nur um so inniger aneinander, als alle drei die Ueberzeugung durchdringt, daß diese Eintracht die sicherste Gewähr des Friedens ist.

Die Russen haben den Selbstherrscher bei der Heimkehr empfangen in ihrer Weise — die Masse tief demüthig und dumpfschweigend, die Nihilisten mit neuen Mordplänen, und bezeichnet das Blut der Verwundeten, welches bei den Verhaftungen geflossen, den Weg, den das Verbrechen nehmen sollte — zu derselben Zeit, da den Kaiser Wilhelm zu Berlin ein treues, im wärmsten Herzen mitfühlendes Volk begrüßte.

Die Bonapartisten haben sich wieder mit ihrer Hauptforderung hervorgewagt und verlangen, daß das Recht, sein Staatsoberhaupt selbst zu wählen, dem Volke zurückgegeben werden soll. Die ungeheure

Masse der Franzosen — und diese bilden die Bauern — ist nicht republikanisch gesinnt, hat gar keine politische Bildung. Wenn es den Bonapartisten gelingt, die Wahl des Präsidenten durch die allgemeine Abstimmung durchzusetzen, so erhält Viktor Napoleon kaum weniger Stimmen, als sein Vetter, der vom Präsidentenstuhle aus über Leichen auf den Thron gestiegen und wenn in Paris der Staatsstreich nicht mißglückt, dann genehmigen ebensoviele Millionen denselben. Die Pfaffheit aber segnet und salbt den „Retter der Gesellschaft“ — segnet und salbt in der Hoffnung, ihn zu beherrschen, wenigstens die Macht mit ihm zu theilen.

Deutscher Schulverein.

(Ortsgruppe Marburg.) Hönigmann's Restauration, Ertrag eines Gabelbrühstückes 7 fl.

Mus Stadt und Land.

Zu Ehren des Herrn Franz Stampfl.

Am 23. November 7 Uhr Abends hatten sich Freunde und Verehrer des Herrn Franz Stampfl zahlreich zusammengefunden, um die Auszeichnung mit dem goldenen Verdienstkreuze sammt Krone, welches ihm Seine Majestät verliehen, würdig zu feiern. Das Festmahl fand im großen Speisesaal des Kasino statt. Als der Gefeierte in den Saal trat, wurde er mit jubelndem Zurufe begrüßt.

Zuerst ergriff der Bürgermeister Herr Alexander Nagy das Wort und sagte:

„Wir haben uns heute hier zu einem freundschaftlichen Mahle versammelt, um dem Antheile Ausdruck zu geben, welchen wir an der Ehrung nehmen, mit welcher einer unserer wackersten Mitbürger von Seiner Majestät dem Kaiser ausgezeichnet wurde. Unser Ehrenbürger, Herr Franz Stampfl, hat in einer langen Reihe von Jahren, seitdem die Bürger zur Mitwirkung im öffentlichen Leben berufen wurden, nie ermangelt, voll und ganz einzutreten für das Wohl der Gemeinde, mit Rath und That mitzu-

Der Czar in Berlin.

Genau elf Stunden hat der Czar in Berlin gewohnt. Er stattete Samstag der Hauptstadt des Deutschen Reiches den ersten Besuch ab, seit er den Thron seines Vaters bestiegen hat. Die Berliner haben dieses „Ereigniß“, von dessen politischer Bedeutung sie mit Recht eine sehr geringe Meinung hatten, mit vollkommenster Gemüthsruhe über sich ergehen lassen. Wo der Czar sich auch in der Stadt zeigte, ob er nun im offenen Wagen vom Lehrter Bahnhof nach dem russischen Botschaftshotel fuhr oder in geschlossener Stadtkutsche sich zum Diner in das kaiserliche Palais begab, die langen Menschenzeilen, welche den Fahrbaum Unter den Linden ein säumten, ließen ihn schweigend vorüberfahren, und wenn wirklich einmal irgendwo ein vereinzelter „Hurrah“-Auf ertönte, konnte man sicher sein, daß er aus dem Munde eines „Geheimen“ kam, dessen Begeisterung von Seiten seiner vorgezogenen Behörde aufs Strengste geregelt war. Ich selbst war Vormittags auf dem Lehrter Bahnhof Zeuge, wie ein sehr hochgestellter Polizei-Offizier einem „Geheimen“ mit leiser Stimme Ordre gab, wie er sich mit der Summe seiner sympathischen Gefühle für den Czaren zu verhalten habe. „Gehen Sie hinaus“, lautete dieser Befehl, „und animiren Sie nicht direkt zu Hoch-Rufen, aber verstärken Sie dieselben so viel als möglich. Diese Verstärkung wird denn auch gewiß mit der ganzen Vunzenkraft erfolgt sein, deren sich ein begeisterter Kriminalbeamter zu erfreuen

pflegt, aber sie hat doch nicht ausgereicht, um die Stimmung der Berliner Bevölkerung auf einen höheren Temperaturgrad hinaufzuschreiben. Als bei der Abfahrt des russischen Kaisers, der vom Prinzen Wilhelm begleitet wurde, vor dem Botschaftshotel Unter den Linden auch wieder ein oder zwei Polizei-Offizianten in Zivil „Hurrah“ riefen, da antwortete die umstehende Menge unvermuthet mit dem Rufe: „Es lebe Prinz Wilhelm!“

Die Berliner waren am 18. November ganz überrascht über das enorme Material der Schutzmannschaften, das sie nöthigen Falles für ihre Sicherheit zur Verfügung haben. So konzentriert auf einem Platze hat man die Berliner Polizeimacht seit langen Jahren nicht mehr gesehen. Vor dem Lehrter Bahnhofe waren die Schutzleute entschieden in der Majorität, und selbst Unter den Linden, wo sich eine recht stattliche Schaar von Neugierigen drängte, kam doch fast auf jeden zweiten Menschen eine Pickelhaube. Mit peinlichster Aengstlichkeit hatte man Alles aufgeboten, um dem Czaren wenigstens für die kurzen Stunden seines Berliner Aufenthaltes jenes Gefühl der Sicherheit einzuflößen, das ihm in der Hauptstadt seines eigenen Reiches wohl dauernd fremd sein mag. Bei seiner Ankunft wie bei seiner Abreise waren der Lehrter und der Potsdamer Bahnhof fast absolut abgesperrt. Selbst die Restaurationsfälle wurden schon eine Stunde vor der Zeit, da der Czar erscheinen mußte, polizeilich geräumt. Im Lehrter Bahnhofe bewohnen die Kellner im ersten Stock einige kleine Zimmer, deren Fenster

auf den Ankunftsperron hinausgehen. Sie mußten diese Zimmer räumen und die Schlüssel dem Chef abliefern. Auch den Vertretern der Presse war der Zutritt zu den Bahnhöfen polizeilich nicht gestattet worden, aber selbstverständlich waren verschiedene Journalisten dennoch auf ihrem Posten, und trotzten selbst der Gefahr, für attentatslustige Nihilisten angesehen zu werden.

Am geschicktesten hatte es ein älterer Herr von der Presse angefangen, dessen charakterfester grauer Vollbart ihm ohnedies schon ein sehr respektables und vertrauenswürdiges Aussehen verleiht. Er erschien auf dem Bahnhof im Frack und weißer Cravatte und mit einem Chapeau claque. Den Winterüberzieher hatte er weit zurückgeschlagen, so daß man auf der linken Brustseite seines Fracks an rothem und blauem Bande zwei strahlende Denkmünzen sehen konnte, die einen höchst ordnungsmäßigen Eindruck machten. In dem schimmernden Glanze dieser Dekorationen passirte der Journalist ungehindert an allen Schutzleuten und Kriminalbeamten vorüber und schloß sich der Empfangsgesellschaft an, welcher allein der Zutritt zum Perron gestattet ward. Die Kollegen von der Presse waren natürlich höchst überrascht über die Dekorationen des alten Herrn, denn sie wußten ganz genau, daß sein Knopsloch sich noch der absolutesten Unbefcholtenheit zu erfreuen hat. Als der Empfang vorüber war, undrängten sie denn auch voller Neugier den Kollegen, der ihnen nun mit listigem Lächeln seine Orden und Ehrenzeichen zu näherer Besichtigung überließ. Da stellte

arbeiten an dem Aufblühen unserer Stadt, trenn seiner Ueberzeugung und unbeirrt von der wechselnden Stimmung des Tages. Was zur Verschönerung der Stadt geschah, fand an ihm einen kräftigen Förderer, was unternommen wurde, die Verkehrsverhältnisse zu bessern, fand seine lebhafteste Unterstützung. Unermüdet wirkte er für die Schule und als Mitglied der Sparkasse-Direktion und namentlich als Vorstand derselben war er mit Erfolg bemüht, der Stadt Marburg die Mittel zu schaffen, welche sie in den Stand setzten, ohne Mehrbelastung der Bürger weitgehende, durch die Entwicklung der Stadt bedingte Verbesserungen durchzuführen. Fand Herr Stampf bisher in der Achtung seiner Mitbürger, im Bewußtsein erfüllter Pflicht seinen Lohn, so kann er sich nun auch der Anerkennung unseres erhabenen Monarchen erfreuen, welcher in Würdigung seiner Verdienste seine Brust mit dem Ehrenzeichen schmückte. Meine Herren! Ich erhebe mein Glas und fordere Sie auf, einzustimmen in den Ruf: Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser Franz Josef I. lebe hoch!"

Die Versammlung, welche den Herrn Redner wiederholt durch rauschenden Beifall unterbrochen, stimmte begeistert ein und dann erhob sich der Bürgermeister-Stellvertreter, Herr Dr. Hans Schmiderer, zu folgender Ansprache:

"Wenn wir auf fünf Jahrzehnte des Lebens unserer Stadt zurückblicken, so entrollen sich unserem Geiste mannigfache Bilder. Den friedlichen vier Jahrzehnten folgte eine sturmbelegte Zeit, nach der sich das Leben unseres Gemeinwesens freier zu entwickeln begann, bis das Jahr 1866 unserer Stadt ihre Selbstständigkeit brachte und im raschen Laufe entwickelte sich Marburg. Zufrieden mag der Mann sein, der diese Zeiten mit erlebt; mit Stolz aber kann derjenige auf diese Vergangenheit zurückblicken, der durch seine Arbeit zum Emporblühen der Stadt beigetragen. Wir feiern heute einen Mann, der fast sein ganzes Leben der Arbeit für das Wohl der Gesamtheit geweiht. Im Jahre 1847 finden wir diesen Mann schon im Rathe unserer Stadt und was in den letzten Jahrzehnten hier geschah, daran knüpft sich der Name Stampf. Durch Rath und That griff dieser Mann stets ein, stets war er ein Mann des Fortschrittes. Zwei Wirkungstreife aber nahmen sein besonderes Interesse in Anspruch: Vor 25 Jahren wurde die Sparkasse geschaffen zum Wohle der Stadt und des Unterlandes und durch diese ganze Zeit wirkte Stampf im Ausschusse und in der Direktion, und der zweite Wirkungskreis unseres verdienstvollen Mitbürgers ist die Schule; die Liebe zur Jugend hat er sich stets bewahrt. Für alle diese vielen Arbeiten fand Herr Stampf im Bewußtsein treuer Pflichterfüllung als Mensch der Allgemeinheit und als Bürger dem Staate und der Stadt gegenüber und in der Liebe und Verehrung, welche ihm seine Mitbürger entgegenbrachten, bisher seinen besten Lohn; doch heute sehen wir diesen wackeren Mann ausgezeichnet durch die Huld unseres erhabenen Monarchen. Möge dies wohlverdiente Ehrenzeichen noch recht lange die Brust dieses Mannes schmücken, zur Freude seiner Mitbürger. Freundlich bewegt aber stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: Herr Franz Stampf lebe hoch!" — Der Anklang, welchen dieses Hoch gefunden, bewies dem Herrn

Redner, daß er allen Festgenossen aus der Seele gesprochen.

Herr Franz Stampf erinnerte die hochgeehrten Mitbürger der schönen deutschen Stadt Marburg, an die Zeit, da man Protokolle auf Protokolle gehäuft, Akten zu den Akten gesammelt, aber nichts gethan. Nun ist aber eine andere Zeit gekommen und ein Mann unter uns getreten, der sich nicht mit Akten und Protokollen beschäftigt, sondern eifrig wirkt. Nennen Sie mir eine Stadt, wo am Donnerstag der Beschluß gefaßt wird und schon am Montag die Arbeiten beginnen. Was ist Alles in der letzten Zeit geschehen! Gebäude steigen empor, Straßen werden eröffnet, und Verbindungen geschaffen auf allen Wegen und Stegen. Und wenn heute ein Fremdling nach Marburg kommt, der zwei Jahre nicht hier gewesen, so findet er z. B. ein Trottoir, wie nirgends. Sie werden mir zustimmen, wenn ich mein Glas ergreife und dem Manne, der dies Alles geschaffen, ein Hoch ausbringe. Er lebe hoch!"

Nachdem der brausende Jubel verklungen, sprach Herr Dr. Arthur Mally. "Wir haben den Herrn Stampf hochleben lassen, als Gemeinderath, als Mitglied des Stadt-Schulrathes und der Sparkasse-Direktion. Worte versliegen, aber Thatfachen bleiben; ein gepflanzter Baum ist mehr werth als alle Reden und so ergreife ich das Glas und bringe dem Obstzüchter Herrn Stampf ein Hoch!" Auch dieses Hoch fand allgemeinen Beifall.

Herr Professor Gustav Knobloch feierte Herrn Franz Stampf als Förderer des Turnwesens und deutscher Kraft, als den Mann, der stets ermuntert habe nicht zu erlahmen, bis die schöne Turnhalle gebaut worden. Hierauf wurde das "Gaudeamus" angestimmt.

Herr Josef Kofoschinegg brachte dem Gemeinderath ein "Hoch", welches den Herrn Bürgermeister so kräftig unterstützte und dadurch in den Stand setzte, Großes zu leisten.

Herr Stampf hat die Turner, in deutscher Sprache zu singen und wurde nun das "Deutsche Lied" stehend vorgetragen.

Herr Dr. Josef Schmiderer erinnerte an Moritz v. Kaiserfeld, pries die Steiermark als das Land der Autonomie. Aber die Reiben der Männer, welche dieses Ziel zuerst angestrebt, lichten sich immer mehr. Herr Stampf sei ein Muster von Gesinnungstreue und Standhaftigkeit in der Erfüllung der Bürgerpflichten. Was in Marburg geschehen, verdanken wir ihm; er leuchte als ein Beispiel vor, für die jüngeren Kräfte, die einst berufen werden, zu wirken. Daß dies geschehe, daß dieser Sinn der Opferwilligkeit für die Deutsche Sache auch in der jüngeren Generation bestehe, auf diese Zukunft bringe er sein Hoch.

Von der "Deutschen Wacht" wurde das erste Gefüge gesungen; dann erinnerte Herr Dr. Mally an den Sieger von Weißenburg und Wörth, der so Herrliches für den Ruhm des deutschen Volkes vollbracht. Dieser Held weile nun mit dem Tode ringend an der italienischen Küste. Dieser Held sei mit Oesterreich-Ungarn eng befreundet und sichere das Bündniß mit Deutschland den Frieden. Ueberall, wo sich deutsche Männer versammeln, werde in Wehmuth dieses Helden gedacht und möge darum

noch ein Absatz des Liedes gesungen werden. Und diesem Wunsche wurde bewegt stehenden Fußes entsprochen.

Der Herr Bürgermeister gab der Freude Ausdruck, daß auch dem Gemeinderath ein Hoch gebracht worden; allein weder sein bester Wille, noch die Mitwirkung des Gemeinderathes hätte genügt, wenn die Bürgerschaft nicht wäre; dem Wohle der Bürgerschaft der Stadt Marburg weihe er sein Glas.

Herr Dr. Hans Schmiderer begann das Lied: "Stimmt an mit hohem, hellem Klang!" und die Tafelrunde fiel begeistert ein.

Herrn Ingenieur Josef Prodnyg trank auf das Wohl des Herrn Dr. Hans Schmiderer, der als Stellvertreter des Herrn Bürgermeisters, diesen so wirksam unterstützte.

Herr Dr. Hans Schmiderer leerte sein Glas auf das Wohl "unserer schönen Steiermark" und forderte die Festgenossen auf, das alte Lied "Hoch vom Dachstein" zu singen, welcher Aufforderung sie gerne willfahrten.

Nun folgten Trinksprüche verschiedenster Art und zwar: Auf den Landesauschuß Herrn Dr. Josef Schmiderer (Herr Dr. Willang). —

"Auf die deutschen Frauen und Jungfrauen" (Herr Stampf). —

"Auf die Frau und Familie des Herrn Stampf" (Herr Josef Bancalari). —

"Auf die Lehrer und Mittelschul-Lehrer in unserem Kreise" (Herr Kofoschinegg). —

"Auf den Stadtverschönerungsverein und dessen Obmann Herrn Kofoschinegg" (Herr Anton Badl). —

"Auf die Bürgerschaft" (Herr Kofoschinegg). —

"Auf Herrn Stampf als Freund der deutschen Presse" (Herr Dr. Harpf). —

"Auf den 87jährigen und eifrigen Teilnehmer Herrn Jakob Bancalari" (Herr Anton Badl). —

"Auf die Volksschule und ihre Vertreter" (Herr Dr. Mally). —

"Auf die Mütter, als die ersten Erzieher und Lehrer" (Herr Direktor Niedler). —

"Auf den Handelsstand und die Industriellen" (Herr David Hartmann). —

"Auf die Herren von der Südbahn, die uns immer treu zur Seite stehen" (Herr Dr. Hans Schmiderer). —

"Auf den Gewerbestand" (Herr Ingenieur Prodnyg). —

"Auf das deutsche Volk in Oesterreich" (Herr Professor Knobloch). —

"Auf den Sieger von Wörth" (Herr Joseph Bancalari).

Dazwischen wurden Lieder gesungen und nach einer mit trefflichen Wortspielen gewürzten Rede des Herrn Dr. Hans Schmiderer wurde unter dem Kommando desselben zu Ehren des Herrn Stampf ein Salamander gerieben.

Als die Stunde der Mitternacht geschlagen, nahm der Gefeierte mit Gruß und Handschlag Abschied von dem noch immer weiten Kreise fröhlicher Festgenossen.

Eine Sammlung für den deutschen Schulverein, von Herrn Chr. Zutter eingeleitet, ergab 41 fl. 66 fr.

sich dem heraus, daß der findige Herr sich einfach ein blank gepulvres Zehnensstück und eine Lutherdenkmünze an den Frack gesteckt hatte. Ein richtiger Journalist muß sich eben immer zu helfen wissen.

Ubrigens wären auch die bis an die Grenze des Möglichen getriebenen Vorsichtsmaßregeln der Polizei vollkommen wirkungslos geblieben, wenn irgend ein Verbrecher wirklich ein tollkühnes Attentat hätte wagen wollen. Das beweisen zwei Fälle, in denen dem Czaren während seiner Fahrt durch die Stadt zwei Bittschriften in den Wagen geworfen wurden. Der eine Fall ereignete sich auf dem Königsplatze in der Nähe der Siegessäule, der andere Unter den Linden vor dem "Hotel du Nord". Beidemal drängte sich der Betreffende rasch bis an die Linie der Schutzleute heran und schleuderte sein Papier in den Wagen. Es ist kaum anzunehmen, daß der Czar diese papierenen Wurfgeschosse mit besonderem Wohlgefallen entgegengenommen hat, denn statt des Papiers hätte für dieselben ja ebenso gut auch ein anderes Herstellungsmaterial gewählt sein können.

Die wenigen Stunden, welche sich Kaiser Alexander in Berlin aufgehalten hat, waren natürlich mit Besuchen ausgefüllt. Viel mehr als in den offiziellen Berichten der Blätter enthalten war, ist über diese Besuche überhaupt nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen. Der greise deutsche Kaiser, dem

sein Gesundheitszustand nicht gestattete, nach dem Bahnhof hinaus zu fahren, erwartete seinen Großneffen im russischen Botschaftshotel und empfing dann eine halbe Stunde später den Gegenbesuch des Czaren. Auf seinen speziellen Wunsch wurden auch die drei jüngsten Kinder des Czaren, zwei bildhübsche Mädchen und ein Miniatur-Großfürst, in das kaiserliche Palais geholt, obwohl die Kleinen eigentlich draußen in dem Salomwagen des russischen Hofzuges bleiben sollten. Als die Empfangsfeierlichkeit auf dem Lehrter Bahnhofe vorüber war, sah man die Kinder an den Fenstern ihres Wagens. Besonders die eine kleine Großfürstin, deren allerliebstes Gesichtchen von langen blonden Locken umrahmt war, schien trotz der kaum überstandenen Märsen sehr frisch zu sein. Das Kind lächelte fröhlich und warf den draußen auf dem Perron Stehenden Kuschhändchen zu. Jedenfalls sah das Kind viel verquägelter aus, als der Czar selbst, dessen ernste Züge sich nur bei dem Diner im Palais auf einige scherzhafte Bemerkungen des deutschen Kaisers hin zu einem flüchtigen Lächeln erhellt haben sollen.

Abends um halb 10 Uhr hat Alexander III. seine Reise nach Petersburg fortgesetzt, nachdem er im Laufe des Nachmittags auch den Fürsten Bismarck über eine Stunde bei sich gesehen hatte. Der Reichskanzler ist bekanntlich erst vor wenigen Tagen auf direkten "Befehl" seines kaiserlichen Herrn in Berlin eingetroffen und auch den Besuch beim Czaren hat

er erst nach ausdrücklich ausgesprochenem Wunsche des Letzteren gemacht. Fürst Bismarck hält nicht mehr viel von der Herzlichkeit ihrer Beziehungen zu Rußland und so dürfte auch seine Unterredung mit dem Czaren ohne besonderen Einfluß auf die Gestaltung ihrer auswärtigen Politik bleiben.

Die Abreise vollzog sich unter denselben Vorsichtsmaßregeln wie die Ankunft des Czaren. Auf dem Potsdamer Bahnhofe, von dem aus die Abreise erfolgte, hatten sich natürlich wieder Hunderte von Schutzleuten eingefunden. Der offene Wagen, in welchem der Czar mit dem Prinzen Wilhelm vorfuhr, war gleichfalls dicht umgeben von reitenden Schutzleuten. Der Verkehr der fahrplanmäßigen Züge war zwar nicht gehemmt, aber das Publikum wurde nur nach schärfster Kontrolle auf den Bahnhof gelassen. Nur Inhaber von Fahrbillets hatten Zutritt und Stehenbleiben oder unnützes Verweilen im Innern des Bahnhofes war streng verpönt. Erst als sich der Zug, welcher die Czarenfamilie der nordischen Heimat zuführte, in Bewegung gesetzt hatte, nahm der Bahnhof wieder sein gewöhnliches Aussehen an. Berlin selbst hatte seine Alltags-Physiognomie während des Czarenbesuches nicht wesentlich geändert.

(Silberne Hochzeit.) Vergangenen Mittwoch feierten hier Herr Ministerial-Oberingenieur Franz Maurus mit seiner Gemahlin das Fest der silbernen Hochzeit. Anlässlich desselben brachte am Vorabend der Männerchor des philharmonischen Vereines, dessen Vorstand der Jubilant ist, ein Ständchen, worauf der Herr Vorstandstellvertreter in schwungvoller Rede der Verdienste des Herrn Vorstandes um die Entwicklung des Vereines gedachte und mit einem dreifachen Hoch auf das Jubelpaar schloß. Mit bewegten Worten dankten Herr Obering-Maurus und dessen Gemahlin für die ihnen dargebrachte Ovation und versicherte der Herr Vorstand, daß er auch noch fernerhin dem Vereine, der sich ein so schönes Ziel gesetzt hat, treu zur Seite stehen werde. Am Festtage selbst waren es zahlreiche Freunde und Bekannte, die theils persönlich, theils auf schriftlichem Wege ihre Glückwünsche dem Jubelpaar überbrachten. Namentlich waren es Deputationen des Lehrkörpers und der Schülerinnen der Haushaltungsschule, deren Gründerin und Vorsteherin Frau E. Maurus ist, die der Jubilantin in herzlichen Ansprachen für ihre große Mühe und Sorgfalt um das Gedeihen der Schule dankten und ihrer Verehrung auch durch Uebersendung zahlreicher Blumenpenden Ausdruck verliehen. Frau E. Maurus dankte auf das freundlichste für die dargebrachten Glückwünsche indem sie versicherte, den schönsten Lohn für ihre Mühe in dem Aufblühen und der Fortentwicklung der Schule zu erblicken. Gewiß ist es Aller Wunsch, das Jubelpaar möge noch recht viele Jahre in gleicher Thatkraft zum Wohle der Familie als auch zum öffentlichen Wohle erhalten bleiben.

(Dem scheidenden Bezirks-Schulinspektor.) Der Stadtschulrath in Marburg hat einstimmig den Beschluß gefaßt, dem scheidenden Bezirks-Schulinspektor Herrn Robitsch den wärmsten Dank für seine erfolgreiche, den Interessen der städtischen Schulen gewidmete Thätigkeit auszusprechen.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 27. November wird hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Gesellschaftsabend.) Die „Gemüthlichen“ veranstalten für den 26. d. M. wieder einen ihrer beliebtesten Gesellschaftsabende mit Tanz und findet derselbe im Saale des Herrn Karl Macher statt.

(Ohnmächtig ins Krankenhaus.) Einem Bauer, welcher Speck hieher zu Markte gebracht, sprang auf dem Hauptplatz eine Fußader und wurde dieselbe vom herbeigerufenen Arzt verbunden, der auch die Ueberführung ins allgemeine Krankenhaus anordnete. Der Bauer sträubte sich aber und mußte vom Wachmann der Augenblick benützt werden, in welchem derselbe in Ohnmacht gefallen, worauf es gelang, den Kranken in die Heilanstalt zu bringen.

(Bubenstücke.) In der Nähe der Bahnüberführung auf der Thesen wurden kürzlich wiederholt von Schulknaben Steine auf die Bahnschienen gelegt, so daß leicht Entgleisungen herbeigeführt werden konnten. Gewiß ergibt sich hieraus die Nothwendigkeit, daß die Kinder im Hause und in der Schule vor ähnlichen Bubenstücken eindringlichst gewarnt und belehrt werden.

(Ein elfjähriges Mädchen bestohlen.) Ein elfjähriges Mädchen ging am 22. November Mittags in die Lottokollektur in der Herrengasse und entfiel der Kleinen auf der Thürstufe ein Gulden, welchen sie in der Hand gehalten. Obwohl sie in's Gewölbe tretend, den Gulden vermisste, konnte sie denselben dennoch nicht mehr finden. Ein Vorübergehender hatte jedoch bemerkt, daß ein Unbekannter auf die Thürstufe sein Sacktuch fallen gelassen und sich nach Aufhebung desselben entfernen wollte. Das Mädchen jammerte. Ein Bediensteter des Stadtrathes hatte den Vorgang beobachtet und führte den mutmaßlichen FINDER zum Amte, wo dieser den Fund läugnete und sich einer Durchsuchung unterziehen mußte. Hierbei wurde nun der gefundene Gulden aus der Rocktasche gezogen und nachdem dies geschehen, behauptete der Redliche, diesen Gulden besitze er schon lange; was er jedoch nicht erweisen konnte. Der Gulden wurde dem Mädchen zurückgegeben und der FINDER dem Gerichte eingeliefert.

(Veruntreuung.) Am 20. November arre- tirte ein Wachmann ein Pandmädchen, welches ihrem Dienstgeber (einem Winzer) den Milcherlös im Betrage von 11 fl. veruntrent und diesem durchgegangen. Als nämlich dem Winzer die täglich wiederkehrende Ausrede, daß die Kunden nicht zahlen, nicht mehr glaubwürdig erschien, nahm er das Mädchen bei der Hand und ließ sich zu den Schuldnern führen. Das Mädchen narrete dann den Winzer einige Zeit in der Stadt herum und benutzte einen weniger scharf bewachten Augenblick, um sich loszureißen und davon zu rennen. Auf sofortige Anzeige des Dienstgebers verfolgt, wurde das Mädchen von einem Wachmann

eingeholt und dann nach kurzem Verhöre dem Gerichte eingeliefert.

Leibniz. (Beleidigung in der Sitzung des Gemeinderathes.) In der Sitzung der Gemeindevertretung von Gersdorf (24. Jänner 1887) hatte der Grundbesitzer Franz Roth dem Gemeindevorsteher Anton Schober die Worte zugerufen: „Das sind Schwindelsachen, das ist ein Schwindel!“ und hatte nach der Sitzung im Hause desselben vor mehreren Personen zu ihm geäußert: „Was Du am Herzen hast, möcht ich nicht am Herzen haben!“ Das hiesige Bezirksgericht verurtheilte den Angeklagten wegen Beleidigung einer Amtsperson in Ausübung ihres Amtes und wegen Ehrenbeleidigung zu vierzehn Tagen verschärften Arrest. Vor dem Appellhofe ließ Rath sich durch den Advokaten Herrn Dr. Feldbacher von Marburg vertreten und wurde der Sachverhalt folgendermaßen dargestellt: In der Jahresrechnung der Gemeinde Gersdorf war seit drei Jahren unter den, dem dortigen Armenfonde zufließenden Einnahmen auch eine Post von 12 fl. 50 kr. enthalten, welche der Steinlieferant der Murregulierung, Julius Appoth, dafür zu bezahlen hat, daß er die Steine zur Murregulierung über Gemeindegrund führen darf. Diese Post wurde unter Zustimmung des Gersdorfer Gemeindeausschusses im vorletzten Jahre auf 6 fl. 40 kr. verringert, von welcher Herabminderung Franz Rath, der in der betreffenden Sitzung nicht anwesend war, nichts wußte. Als nun bei der Sitzung vom 24. Jänner vorigen Jahres Anton Schober, der zugleich Rechnungsleger war, die geringer lautende Post verlas, schrieb Rath, der erwartet hatte, diese Post würde wie immer auf 12 fl. 50 kr. lauten, „Das ist ein Schwindel, das sind Schwindelsachen.“ Es entstand infolge dessen ein solcher Tumult, daß sich der Gemeindevorsteher veranlaßt sah, die Sitzung zu unterbrechen; durch mehrere Mitglieder des Gemeindeausschusses wurde der Störefried Rath für sein unparlamentarisches Vorgehen vor die Thüre gesetzt. Während nun Anton Schober mit mehreren Gemeinderäthen in seiner Wohnstube die soeben stattgehabte Szene besprach, erschien daselbst Franz Rath und rief dem Bürgermeister zu: „Du, was Du am Herzen hast, möcht ich nicht am Herzen haben!“ — Infolge erstatteter Anzeige erlosch das oberrührte Urtheil. Der Bertheidiger meint, daß eine Amtsbeleidigung nicht vorliege; der Gemeindevorsteher müßte allerdings als eine Amtsperson im Sinne des § 68 St.-G. angesehen werden, doch sei hier die Unzukömmlichkeit eingetreten, daß er als Vorsitzender, aber auch als Rechnungsleger und Berichterstatter über die Gemeindeführung fungirte, das ginge nicht an; wenn also Rath die Worte „Schwindel“ ausgesprochen, so liege hier nur eine Ehrenbeleidigung vor; in der zweiten, in der Wohnung des Gemeindevorstehers gethanen Aeußerung könne kein Delikt erkannt werden. Der Staatsanwalt führte zuerst aus, daß trotz der langen Zeit, seit das Delikt begangen worden, das Anklagerrecht nicht erloschen und die Strafbarkeit nicht verjährt sei, und weist darauf hin, daß bezüglich der Aeußerung, welche Franz Rath in der Sitzung vom 24. Jänner v. J. gethan, bereits ein Präjudiz durch den Ausspruch des Appellsenates, womit das zuerst gefällte Urtheil des Bezirksrichters Leibniz aufgehoben wurde, liege. Der Appellsenat erachtete, daß in der Aeußerung, welche Rath in der Wohnung des Gemeindevorstehers gethan, keine Ehrenbeleidigung liege, daß er aber durch die Aeußerung in der erwähnten Sitzung die Uebertretung der Beleidigung einer Amtsperson (§ 312 St.-G.) begangen. Die Strafe wurde auf achtzigtägigen, mit zwei Fasttagen verschärften Arrest herabgesetzt.

Spielfeld. (Aus dem Bahnwagen gefallen.) Als der gemischte Zug am 20. November in Spielfeld stille hielt, öffnete der Kondukteur die Thüren der Bahnwagen. An der Thüre eines Wagens lehnte ein kleines Kind; dasselbe fiel bei dem Oeffnen und stürzte hinaus, verletzte sich aber glücklicherweise nicht im Geringsten.

Friedau. (Zigeunerkonzert.) Am 20. d. ließ sich hier im Gasthose „zur Stadt Graz“ die Zigeunerkapelle Olah Miska von Tschakathurn (12 Mitglieder) hören und wurden ihre Leistungen auch diesmal beifällig aufgenommen. Der Besuch war zahlreich und sahen wir namentlich viele Vertreterinnen des schönen Geschlechts.

Schaubühne.

Samstag den 19. November 1887. „Kaiserin Maria Theresia und der letzte Jesuit“. Volksstück in 3 Bildern von Anton Langer. Die Aufführung faun als eine gerundete bezeichnet werden und es fanden die Hauptdarsteller auch den entsprechenden Beifall von Seite des ziemlich gut besuchtes Hauses. Frau Suppan-Blick gab die Kaiserin mit vornehmer

Grandezza und doch wieder mit jener ansprechenden Gemüthlichkeit, welche bei Maria Theresia geschichtlich geworden ist. Den Pater Celestin stattete Herr Schifaneber mit einer guten Masse aus und war auch bemüht, sein Spiel und seine Worte damit in Einklang zu bringen. Den adelstolzen, ungemein blasirten Hofherrn gab Herr Suchanek, und den Müllermeister Habergschwandtner Herr Stanzig, beide köstliche Figuren in ihrer Art, während Fr. Bauer die sentimentale Seite des Stückes in gefühlvoller Weise vertrat. Eine Prachtleistung war die des Herrn Kemner als Schmied von Achan, welcher in überzeugender Rede und in naturgetreuer Weise den lauterer Charakter des Biedermannes verkörperte. Die darauf gegebene Operette „Flotte Bursche“ von Franz von Suppé entwickelte sich in vortheilhafter Weise wie das letzte Mal. Außer der beifällig aufgenommenen Leistung des Herrn Stanzig (Geier), der übrigens etwas stark auftrug, ist das drollige Engländerpaar Renard (Trinke) und Reich (Fleck) Gegenstand großen Beifalles und Lacherfolges gewesen. Da das Orchester in der Begleitung gebotene Zurückhaltung beobachtete, trat auch das Duett zwischen Anton und Lieschen besser in den Vordergrund und fanden sowohl Herr Pollak wie auch Fr. Bruckner, welche eine zarte aber angenehme Stimme besitzt, den Beifall des Hauses.

Sonntag wurde Zellers „Bagabund“ zum 4. Male mit gutem Erfolge hinsichtlich des Besuches und der Darstellung zur Aufführung gebracht.

Den Reigen der Benefiz-Vorstellungen eröffnete Dienstag den 22. November der Charakterkomiker und Regisseur Herr Stanzig, dessen große Beliebtheit ein ausverkauftes Haus und bei dem geringen Werthe des diesmal Gebotenen auch nachdringlichen Beifall im Gefolge hatte. Gegeben wurde J. Nestroy's Gesangsposse „Der Färber und sein Zwillingbruder“, ein Stück alter Herkunft, das uns in die Anschauung vergangener Geschlechter versetzt, in seinen kräftigen und eigenartigen Redewendungen an den Poffenmeister erinnert, aber nicht nach dem Geschmack der Jetztzeit ist. Die Titelfrolle wurde von dem Benefizianten, der bei seinem Erscheinen mit stürmischem Beifall begrüßt und mit einer schönen Kranzpende bedacht wurde, in lebendiger und humorvoller Weise wiedergegeben, besonderen Beifall erregte das Kouplett „Liebe und Ehe“, mit Fr. Nail wirksam gesungen. Auch die anderen Mitwirkenden waren bestrebt, das Ihrige zur Erheiterung des Abends beizutragen. Eine kleine Erweiterung und Abwechslung fand das Stück durch die Schluß-Einlagen, bei welchen Fr. Jmlauer eine Arie aus Gounods „Romeo und Julie“ mit großem Beifalle sang, Frau Stanzig sich als äußerst gefühlvolle und verständige Deklamatorin erwies, und Herr Pollak und Frau Suppan-Blick mit ihren Gesangsvorträgen ebenfalls die beste Wirkung hervorbrachten.

Engesendet.

Dem hier kreisenden Gerücht entgegen tretend, fühle ich mich zur Erklärung veranlaßt, daß es mir durchaus an Zeit mangelt, mit dem Theaterpersonale die Oper „Das Nachtlager in Granada“ einzustudieren und dieselbe zu leiten.

Marburg, am 24. November 1887.

Rudolf Wagner.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Nicht Laien, sondern medicinische Autoritäten, deren hohe sanitätsamtliche Eigenschaft über alle Zweifel erhaben, betonen nachdrücklich, daß die Sodener Mineral-Pastillen unter den Heilmitteln der Gegenwart eine sehr hervorragende Stellung einnehmen. Wer sein Blut verbessern, die Lungen heilen, die Brustorgane purgiren, Leberanschwellungen beseitigen, wer Hämorrhoidalleiden heben und Verdauungsstörungen regeln will, der unterziehe sich einer Sodener Pastillenkur, deren wohlthätiger Heilwerth, — ohne Berufsstörung, ohne großen Geldaufwand — ein unaussprechlicher und ein doppelt großer sein wird. — Für nur 66 kr. pro Schachtel sind die Pastillen, die ihres hohen Heilwerthes wegen sich bei den Erkrankten einer derartigen Beliebtheit erfreuen, daß während 2 Monaten 200.000 Schachteln in Deutschland umgesetzt werden konnten, in allen Apotheken zu haben. (1356)

Die Ueberschrift „Grosse Gewinn-Chance“ trägt die heutige Annonce des Hamburger Bankhauses Martin Meyer jun. betreffend die neue Hamburger Geldverloosung. Alles Nähere ist aus der Annonce zu ersehen; hier soll nur bemerkt werden, daß es sich bei diesem großartigen Objekt nicht um ein Privatunternehmen handelt, sondern um eine Geld-Lotterie, für deren Gewinnauszahlung der Staat Hamburg garantirt und welche von der Hamburger Staats-Regierung überwacht wird. Es ist also Sicherheit nach jeder Richtung hin verbürgt.

Gingefendet.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
 rofaster
 alkalischer
SAUERBRUNN
 1812
 bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
 erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
 Magen- und Blasenkatarrh.
 Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Fräulein K. J. beliebe Brief unter gewünschter Chiffre zu begeben. (1677) „Uhlau.“

Ein Regenschirm

wurde am Sonntag Abend im Café Url vertauscht. Um Rücktausch bei der Cassierin desselben Cafés wird freundlichst ersucht (1679)

Offert.

Ergebnst Gefertigter bittet um Beschäftigung, ob permanent oder periodisch, sei es im Handelsfach oder anderen Geschäften, zu Bücherarbeiten, Rechnungsabzählen, Inventuren, Reisen, Inkassen, Administrationen, Magazineurdiensten, zur Buchführung oder sonstigen Schreibgeschäften.

Logire Burg, II. Stock, Wohnung Nr. 32 und erbitte mir gefällige Aufträge per Karte oder mündlich.

hochachtungsvoll

1681) Ferdinand Peier.

EIER, (1672)

garantirt reine, 35 Stück fl. 1.— sind zu haben bei

Adolf Simmler in Marburg,
Mellingerstraße 66.

Feinstes

PUNTI GAMER BIER

vom 26. November an

im Gasthause „zum Ringelschmied“ in der Magdalenvorstadt (Triefsterstraße) per Liter mit 16 fr. stets frisch im Ausschank. (1673)

Ein zweiter preiswürdiger

Schoppen-Pelz

wurde mir zum Verkaufe übergeben.

1676) L. Schnurer, Herrngasse 7.

Samstag den 26. November 1887

findet in

Carl Macher's Salon

ein

Gesellschafts-Abend

der Gemüthlichen

mit Glückshafen und Tanz

statt,

zu welchem unsere Freunde höflichst geladen sind.

Besondere Einladungen werden nicht ausgegeben.

Freiwillig gegebene Beste für den Glückshafen werden im Café Folger dankend entgegengenommen. (1678)

PAUL LIPOLD,

städtischer Thierarzt,

Domplatz Nr. 6, im Hause der Frau Marie Schraml, empfiehlt sich dem hohen Adel und dem geehrten Publikum zur Behandlung aller vorkommenden Thierkrankheiten, sowie zu Käufen von landwirthschaftlichen Hausthieren.

Ed. Janschitz' Nfgr. (L. Kralik) in Marburg

empfehlend seinen stets complet gehaltenen
Drucksorten-Verlag
 allen Gemeinde- und Pfarrämtern, Handel- und Gewerbetreibenden, k. k. Notaren etc.

Rundmachung. (1671)

Die Kanzlei des Distrikts-Kommissariates der Grazer k. k. priv. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt in Marburg befindet sich gegenwärtig in der Tegetthoffstraße Nr. 30 im ebenerdigen Hause neben der k. k. Gensdarmrie-Kaserne.
W. Hrauda, Distrikts-Kommissär.

Bergmann's (1486)

Carbol-Theerschwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine, blendend weiße Haut.
 Borräthig à Stück 40 fr. bei Eduard Raucher, Droguerie, Burgplatz.

Reichenberger

Tuchschuhe

liefert billigst (1578)

GUSTAV KEIL IN WATERSBOER

bei Reichenberg in Böhmen.

Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

Geschäfts-Üebernahme.

Der ergebenst Gefertigte bringt hiermit zur gefälligen Kenntniß, daß er das

Gasthaus „zum Vorbeerfranz“

Magdalenvorstadt, Josefsstraße 27

übernommen hat und jederzeit bestrebt sein wird, seine werthen Gäste durch echte Getränke und gute Speisen zufrieden zu stellen. (1674)

hochachtungsvoll

Franz Kleinscheg, Gastgeber.

Zu pachten gesucht:

ein Gemischtwaaren-Geschäft auf dem Lande, mit oder ohne Waarenlager, guter Posten, in Mittel- oder Untersteiermark; es kann auch eine Tabak-Trafik dabei sein. Schriftliche Anträge zu richten an die Verkaufsstelle des Blattes.

Damen-Mode-Salon

GRAZ (1620)

Herrngasse 34, I. Stock

Laura Janowitz.

Anfertigung feiner Damen-Toiletten.

Lager von Mänteln, Jacken etc.

nach Pariser und Wiener Modellen.

Gemüse-Garten,

bei 300 □ Rftr. groß, zu verpachten; auch schöne Ahornbretter zu verkaufen: Allerheiligengasse 24. (1675)

Ein Lehrjunge oder Praktikant

mit guter Schulbildung findet Aufnahme bei Gustav Pirchan, Marburg, Herrngasse. (1652)

Grosse Gewinn-Chance

bietet die neue vom Staate Hamburg garantirte Geldverloosung.

Es ist bei dieser Geldverloosung alles das vorhanden, was eine Theilnahme bei derselben so empfehlenswert macht, nämlich: Höchst-mögliche Sicherheit in Betreff der Garantie der hohen Staats-regierung in Hamburg für prompte Gewinnauszahlung, sehr viele zur Verloosung kommende Gewinne und schließlich eine nicht zu kostspielige Theilnahme.

Dieselbe wird den Bestimmungen des Planes gemäß von einer besonders hierfür eingesetzten General-Direction geleitet, und das ganze Unternehmen vom Staate überwacht.
 Diese Geld-Lotterie besteht aus 93,000 Loosen, von denen die Hälfte, nämlich: 46,500 und 1 Prämie laut nebenstehendem Gewinnverzeichnis in einem Zeitraum von 5 Monaten, und zwar in sieben Classen gezogen werden.

Das zur Verloosung kommende Gesamtcapital beträgt:
8 Millionen 902,050 Mark.
 Der Hauptgewinn der ersten Classe ist fl. 50,000, steigt sich in der zweiten Classe auf fl. 55,000, dritten 60,000, vierten 70,000, fünften 80,000, sechsten 100,000 und siebenten auf eventuell

Mark 500,000

speciell aber fl. 300,000, 200,000, 100,000 etc. etc.
 Alle Original-Loose sind mit dem Staatswappen versehen, und werden nicht nur ganze Loose, sondern, um einem Jeden die Möglichkeit zu bieten, sich an dieser Lotterie zu betheiligen, ebenfalls halbe und viertel Loose ausgegeben.

Der Preis der Loose beträgt für die erste Classe:
fl. 3.50 für ein ganzes Orig.-Loos
 „ „ „ 1.75 „ halbes „ „
 „ „ „ .90 „ viertel „ „

Nach Erhalt des Betrages, entweder durch Postanweisung oder in Oesterr. Banknoten, oder kleine Summen in Briefmarken, werde ich den geehrten Auftraggebern die Loose direct zusenden. Auch kann auf Wunsch die Zusendung der Loose gegen Postnachnahme geschehen.

Jeder Loosende wird der amtliche Originalplan, woraus die Gewinne, Ziehungsdaten und Einlagen der verschiedenen Classen ersichtlich sind, gratis beigelegt und sofort nach jeder Ziehung erhält jeder Theilnehmer die amtliche, mit dem Staatswappen versehene Gewinnliste, welche deutlich die gezogenen Nummern, sowie die auf dieselben gefallenen Gewinne enthält. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmäßig unter Staatsgarantie. Durch anerkannt strenge Reclität und Auszahlung vieler bedeutender Gewinne ist meine Firma gut eingeführt und richten deshalb viele Reflectanten an mich ihre Loosbestellung. Ich hoffe daher ferner auf gütiges Vertrauen und ersuche höflichst, da gewöhnlich kurz vor dem Ziehungstermine die Aufträge sehr zahlreich einlaufen, die Bestellungen baldmöglichst, jedenfalls aber vor dem

30. November d. J.

mit zugehen zu lassen.

Ich bemerke ausdrücklich, daß auf Wunsch Jedem der amtliche Plan im Voraus von mir gratis gesandt wird, und daß ich ferner die etwa nichtconvenirenden Loose vor der Ziehung wieder zurücknehme und den dafür erhaltenen Betrag zurückerstatte.

Martin Meyer junr.

Bankgeschäft Hamburg.